

schichtlichkeit eines durchschnittlichen Europäers von heute die Aktualität Roms für das Abendland bezweifelt, so vermittelt das in einem glänzenden Stil geschriebene und übersichtlich gegliederte Buch dem Fachmann wie dem Literaturfreund neue Einsichten in die Dichtung Roms und des Abendlandes.

J. Heislbetz SJ

STENIUS, Göran: *Von Rom nach Rom*. Die Kulturlandschaften Italiens. Frankfurt: Knecht 1964. 335 S. Lw. 19,80.

Das Buch ist ein gelungenes Geflecht von Geschichte und Landschaftskunde. Man könnte sagen: Geschichte als Weg und Voranschreiten der Kultur von Landschaft zu Landschaft, wobei die Strahlungskraft gewisser Mittelpunkte den Kern der jeweiligen Kapitel bildet. So wandert der Leser mit dem Verf. durch das Land des Südens und findet es in der Fülle der kulturellen Schichtungen und Brennpunkte. Stenius' Auge ist bei seinen Betrachtungen geschult an den Farbtrönen der nordischen Landschaft. Wie dieses Auge den historischen Reichtum und die geformte Schönheit der Mittelmeerwelt in sich aufnimmt und zu kleinen Bildern vereint, die sich in das große Panorama Italien einfügen, verleiht diesem Italienbuch einen besonderen Reiz.

Bei den Griechen der Graecia magna und Siziliens beginnt die Wanderung, führt durch Raum und Zeit zu den Etruskern und dann ins antike, frühchristliche und mittelalterliche Rom. Hinter Roms Legionen geht es auf den großen Ausfallstraßen nach Norden: die Toskana, Mailand, Venedig, Verona. Sie sind zunächst reflexe, dann aber durchaus individuelle Ausformungen der Romanitas, werden zum Herzen einer kulturellen und oft auch politischen Regionalgemeinschaft, die bei allem Austausch mit anderen ihren besonderen Charakter gewinnt, der sich besonders im Mittelalter und der Renaissance, aber auch in der neueren Zeit in bunter Fülle entfaltet. Auch die Geschichte des geeinten Italien kommt noch zu Wort.

G. F. Klenk SJ

Massenwahn in Geschichte und Gegenwart. Ein Tagungsbericht. Hrsg. v. Wilhelm BITTER. Stuttgart: Klett 1965. 283 S. Lw. 18,80.

Die Erfahrung der letzten fünfzig und besonders der letzten dreißig Jahre haben bei je-

dem einen Schock hervorgerufen, der bildungs- und kulturgläubig sich schmeichelte, der Weg der Menschheit führe in einem stetigen Aufstieg aus grauen Tiefen in ein immer helleres Licht der Vernunft.

Wenn wir den von Bitter herausgegebenen Tagungsbericht der Stuttgarter Gemeinschaft „Arzt und Seelsorger“ aufmerksam lesen, der außer unserer jüngsten Geschichte noch zahlreiche Erscheinungsformen des Massenwahns zergliedert, taucht unvermittelt die Frage auf, ob die klassische Begriffsbestimmung des Menschen als vernunftbegabtes Lebewesen zutrifft. Hier bekommen wir ein Wesen zu Gesicht, das in jeder historischen Epoche, gerade dann, wenn es in Massen auftritt, für krankhafte Verzerrungen des Seelenlebens anfällig ist, mag es sich um Rassen- oder Klassenwahn, um ekstatische Männerbünde oder archaisch-ekstatische Massenbewegungen, um Kinderkreuzzüge und Sektenwesen, um Hexenwahn oder pseudoreligiöse Verirrungen handeln.

Die Referenten der Tagung sind durchwegs Fachleute. Die einzelnen Vorträge sind allerdings zu knapp, als daß sie bei der Problematik der Themen von einem weiteren Leserkreis leicht zu beurteilen wären. Mancher kurze Hinweis, der für Fachgenossen genügen mag, bleibt Nichtfachleuten unklar. Auch kann eine Maxime seelsorglich, also im konkreten Einzelfall des Lebens weithin richtig, aber als allgemeine theoretische Regel der Ethik falsch sein. So ist es seelsorglich gut gesehen, daß jedes menschliche Tun und Werten in sich zwiespältig ist, daß Wert und Unwert sich in ihm mischen. Es wäre jedoch verkehrt, daraus auf eine Relativität der sittlichen Werte selber zu schließen. Auch ist es keineswegs so, daß die Absolutsetzung von Werten und Wahrheiten in sich schon dazu verleitet, „alle zu vernichten, die diese höchsten Werte zu ersetzen drohen“ (279). Das Christentum muß Werte und Wahrheiten absolut setzen, hält sich aber deswegen noch keineswegs für befugt, jeden, der sie bekämpft, zu vernichten. Wo das dennoch geschah, war es im Gegensatz zu Geist und Weisung seines Stifters.

G. F. Klenk SJ

Probleme des Kulturwandels im 20. Jahrhundert. Hrsg. von der Forschungsstelle für Weltzivilisation e. V. Freiburg: Herder 1965. 212 S. Brosch. 22,-.

Das Buch ist gedacht als Ansage einer sieben Bände umfassenden „Enzyklopädie der Weltzivilisation“, „in der die Erscheinungen des globalen Kulturwandels in allen Lebensbereichen des 20. Jahrhunderts dargestellt werden sollen“ (VI). Das eindrucksvolle Programm des Werkes wird am Schluß des vorliegenden Buches mitgeteilt. Seine Abhandlungen, die von Mitgliedern der „Forschungsstelle für Weltzivilisation“ verfaßt wurden, sind offenbar als repräsentativ für die ganze Enzyklopädie gedacht. Die Interdependenz im Kulturwandel, den wir erleben, wird darin sichtbar, zumal Vorgänge aus unterschiedlichen Sachbereichen, die sich in verschiedenen Regionen der Welt abspielen, dargestellt werden.

Oskar Köhler, der wissenschaftliche Leiter der „Forschungsstelle“, deutet in seinem Beitrag „Die Zeit der ‚Nachgeschichte‘“ den Vorgang des Vorkommens eines neuen Zeitalters geschichtsphilosophisch: „Was also als ‚Die Zeit der ‚Nachgeschichte‘“ erfahren wird, ist eine offene Erfahrung. Aber was immer sie konkret bedeuten wird, sie ist eine ganz neue Erfahrung der Endlichkeit, sei es die Ahnung des mit der Endlichkeit des Menschen gesetzten wirklichen Endes, sei es die Ahnung eines neuen, von der bisherigen Geschichte kategorial unterschiedenen Zeitalters“ (207).

H. Wulf SJ

Kirchengeschichte

AUBERT, Roger: *Vaticanum I*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl. 1965. 388 S. (Geschichte der ökumenischen Konzilien. 12.) Lw. 32,-.

Wenn man bedenkt, daß seit der großen, aber in vielem überholten „Konziliengeschichte“ von Hefele-Hergenröther (1855/90) keine Gesamtdarstellung mehr erschienen ist, dann kann man es nur begrüßen, wenn jetzt ein Team von Wissenschaftlern aus Europa und Amerika diese Aufgabe in Angriff nimmt. Die französische Ausgabe, „Histoire des Conciles Oecuméniques“, erscheint seit 1962 und umfaßt bereits sechs Bände. In der deutschen, die unter Leitung von Heinrich Bacht steht, liegen vier Bände vor: J. Ortiz de Urbina, Nizäa und Konstantinopel; P.-Th. Camelot, Ephesus und Chalcedon; J. Leclercq, Vienne; R. Aubert, Vaticanum I. Für die Gesamtreihe sind 13 Bände

vorgesehen, der letzte über Vaticanum II. Ziel der Herausgeber ist es, „jedes einzelne Konzil in seiner Eigenart und seinem besonderen Beitrag zur Entfaltung von Lehre und Leben der Kirche darzustellen.“

Roger Aubert, Professor für Kirchengeschichte an der katholischen Universität von Löwen und Mitherausgeber der Zeitschrift „Revue d'Histoire Ecclésiastique“, hat sich vor allem in seinem Werk über Pius IX. in der Kirchengeschichte von Fliche-Martin als einer der besten Kenner der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts erwiesen. Das wird durch sein Buch über das I. Vaticanum von neuem bestätigt. Er skizziert die verschiedenen Strömungen und Gegensätze, die den Hintergrund des Konzils bildeten, entwirft ein treffendes Bild von Pius IX. und gibt eine spannende Darstellung des Konzilsverlaufs selbst.

Pius IX. erscheint als ein Mann der Gegensätze. Er war offen für die Anliegen der modernen Zeit und zugleich der Autor des Syllabus. Sein kirchenpolitisches Handeln stand nach Aubert unter mehreren ungünstigen Vorzeichen. Von einer epileptoiden Erkrankung war ihm eine heftige Erregbarkeit geblieben, die ihn bisweilen zu unbedachten Reaktionen hinriß. Seine theologische Ausbildung war keineswegs überragend, und – was vermutlich noch folgeschwerer war – er hatte nicht immer eine glückliche Hand bei der Auswahl seiner Berater und Mitarbeiter. Unbestritten ist seine persönliche Frömmigkeit, seine tapfere Geduld und seine Sorge für das Geschick der ihm anvertrauten Kirche.

Den Höhepunkt der Konzilskapitel bilden ohne Zweifel die Abschnitte, wo die Zusammensetzung, die Grundsätze und die ersten Manöver der beiden Parteien geschildert sind. Die Geheimhaltung der Vorbereitungen und dann der berühmte Artikel in der „Civiltà Cattolica“ hatten jene „gespannte Atmosphäre“ geschaffen, in der viele befürchteten, das Konzil habe nur dem zuzustimmen, was die römische Kurie schon längst allein entschieden hatte. Aubert zeigt, wie diese Spannung das ganze Konzil durchzieht, von Mannings „recht bedauerlichem Manöver“ am Beginn der Wahlen zur Glaubensdeputation über die von Aubert betonte Rolle Acton's bei der Organisation der Opposition bis zur allmählichen Bildung einer mittleren Partei, die sich am Ende geradezu providentiell durchsetzte. Aubert verfolgt eine mitt-